

Erfahrungsbericht zum Fachkurs »Kunstmetropole New York« des *Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln* in New York und Philadelphia vom 08.11. bis 16.11.2019

1. Vorbereitung (Planung, Organisation und Bewerbung)

Der Fachkurs »Kunstmetropole New York« wurde im Juni 2019 studiengangintern ausgeschrieben und richtete sich an Studierende, die in einen der Masterstudiengänge des Faches Kunstgeschichte an der Universität zu Köln eingeschrieben sind. Ich hatte umgehend großes Interesse und entschied, mich mit einem Motivationsschreiben um einen Platz zu bewerben.

Wenige Tage nach Bewerbungsschluss erreichten uns bereits die Rückmeldungen sowie die Ankündigung eines ersten Treffens für die Absprache formaler und organisatorischer Belange. In diesem Rahmen erhielten wir ein vorläufiges Fachkursprogramm und die Möglichkeit, an dessen finaler Fassung mit eigenen Vorschlägen mitzuwirken. Die Buchung von Flügen und Unterkünften sollte selbstständig und individuell erfolgen, des Weiteren wurden mögliche Kommunikationswege für die Gruppe im Vorfeld und während des Fachkurses besprochen und festgelegt sowie eine To-do-Liste zusammengefasst: Wir legten uns auf eine WhatsApp-Gruppe für die Fachkursteilnehmer*innen fest, zu der die Kursleiter erst zu Beginn des Fachkurses Zugang erhalten sollten. Neben der Recherche und Buchung von Anreise und Unterkunft waren von jedem/jeder Fachkursteilnehmer*in selbstständig für eine Einreisegenehmigung, eine Auslandsreisekrankenversicherung sowie die nötigen Reisedokumente zu sorgen und diese für eine verbindliche Teilnahmezusage nachzuweisen. Zu diesem ersten Termin erschien auch Matthias Kirste um uns über die Möglichkeit einer Finanzierung über das PROMOS-Stipendienprogramm des DAAD zu informieren. Für die Bewerbung musste ich noch einen Nachweis über meine Englischkenntnisse erbringen, was sich aufgrund der Möglichkeit, an einem Sammeltermin über das DAAD-Sprachlabor der Universität zu Köln einen Test abzulegen, unkompliziert gestalten ließ. Vor Abgabe der Bewerbungsunterlagen habe ich die Sprechstunde von Herrn Kirste aufgesucht und hilfreiche Hinweise für die Überarbeitung meiner Vorhabensbeschreibung erhalten, deren Anfertigung mir über die Finanzierung der Fachkursteilnahme hinaus auch geholfen hat, meine persönlichen Interessen und Ziele zum aktuellen Zeitpunkt klarer zu formulieren.

2. Unterkunft

Weil alle beteiligten Fachkursteilnehmer*innen mit der o.g. WhatsApp-Gruppe einen schnellen Kommunikationsweg nutzen konnten, fand sowohl die Absprache einzelner organisatorischer Treffen als auch die Gruppenbildung unter erleichterten Bedingungen statt. Mit der Absicht, die Kosten für die Fachkursteilnahme möglichst gering zu halten, entschlossen wir uns zu einer gemeinsamen Unterbringung in New York. Die Wahl einer konkreten Unterkunft erfolgte über die individuelle Recherche und Übermittlung verschiedener Optionen und einer anschließenden Abstimmung, bei der die Wahl letztlich auf ein durch AirBnb vermietetes Haus auf drei Etagen fiel, das sich in Bushwick im Stadtteil Brooklyn befindet. Von dort aus mussten wir zwar eine Anfahrt von etwa einer Stunde – teilweise war es auch etwas mehr – zu jedem der Programmpunkte in Kauf nehmen, weil die Unterkunft im Verhältnis zu vergleichbaren Unterkünften in Manhattan jedoch deutlich günstiger war und über vier Bäder verfügte sowie nicht zuletzt angesichts der guten Anbindung innerhalb der Stadt, war dieser Umstand jedoch nicht weiter problematisch. Empfehlenswert ist es, einen 7 day unlimited-Metropass zu erwerben, mit welchem viel Zeit und Geld eingespart werden kann. Als großen Vorteil einer gemeinsamen Unterkunft aller Fachkursteilnehmer*innen habe ich nicht nur die tägliche gemeinsame Anreise zum jeweiligen Programmpunkt empfunden, aufgrund welcher stets pünktlich mit dem Programm begonnen werden konnte, sondern auch die auf diese Weise vereinfachte Freizeitgestaltung als Gruppe bzw. in Kleingruppen.

3. Fachkursverlauf

1. Weil die Teilnehmer*innen am Freitag, den 08. November 2019 individuell anreisten, war für diesen Tag noch kein verbindliches Programm im Gruppenverband veranschlagt. Ein erster Besuch des *Museum of Modern Art* zu den Abendöffnungszeiten war fakultativ, die übrige Tagesgestaltung bestand im Selbststudium. Ich nutzte die Zeit für die Absprache und Vorbereitung meines Referats zum *Metropolitan Museum of Art* und einen Spaziergang durch Bushwick, wo wir für die kommenden Tage schon einmal einen Supermarkt sowie die umliegenden Metro-Haltestellen erkundeten.
2. Am Samstag, den 09. November 2019 haben wir uns den Strukturen, der Geschichte und wichtigen Gebäuden bzw. Orten des Stadtteils Manhattan gewidmet. In der ersten Tageshälfte erhielten wir jeweils vor Ort eine (architektur-)historische Einordnung und eine allgemeinere Einführung in den Hochhausbau seit dem frühen 20. Jahrhundert nach dem Vorbild der *Chicago School*. Die folgenden Orte dienten uns als konkrete Diskussionsgegenstände: der Central Park als städtebauliche Maßnahme, die die urbane Infrastruktur und das städtische Leben prägt; das Seagram-Building von Ludwig Mies van der Rohe, welches als Beispiel für den Internationalen Stil gilt, was uns dazu veranlasst hat, die Frage nach dem Hintergrund dieser stilgeschichtlichen Bezeichnung zu diskutieren; das postmoderne AT&T-Building, das Anleihen bei der Formensprache der klassischen Renaissance macht, um diese wiederum zu brechen; die historistische St. Patrick's Cathedral, die Kontinuität mit einer europäischen Tradition suggeriert, welche eigentlich migriert ist; überblicksartige Einführungen erhielten wir zum Rockefeller Center, dem Chrysler Building, dem Grand Central Terminal, dem Flatiron Building sowie dem Empire State Building.

Nach einer Mittagspause sind wir in das Viertel SoHo gefahren, das vor seiner Gentrifizierung, vor allem in den 1960er Jahren durch eine alternative Kunstszene geprägt war, auf die wenig später der Zuzug verschiedener renommierter Galerien folgte, bis die Künstler*innen, welche in direkter Nachbarschaft gelebt und kollaborativ gearbeitet haben, fortzogen. Wir besuchten hier die beiden Standorte der DIA Art Foundation, in denen Walter de Maria mit seinem *Earth Room* einerseits und dem *Broken Kilometer* andererseits dauerhaft Arbeiten installiert hat, über deren medialen Status es zu diskutieren galt.

Im Rahmen des fakultativen Abendprogramms besuchte ich das *The Met Breuer*, in welchem eine Sonderausstellung von Vija Celmins zu sehen war.

3. Am Sonntag, den 10. November besuchten wir am Vormittag das *Brooklyn Museum*, welches sich als enzyklopädisches Museum versteht und Objekte mit Entstehungszeiträumen von der Antike bis zur Gegenwart sammelt und präsentiert. Wir haben uns gezielt mit dem damit verbundenen Ausstellungsnarrativ auseinandergesetzt und in der Sonderausstellung »Garry Winogrand: Color« über das gewählte Display für die Präsentation seiner Fotografien diskutiert: Fast schon sakral anmutend leuchteten paarweise je eine Schnappschuss-Fotografie im Hoch- sowie Querformat – darauf verschiedene, bunte Straßenszenen – mithilfe einer Beamer-Projektion in zirkulierenden Sequenzen über die geschwärzten Wände. Damit eine historische Ausstellung der Fotografien Winogrands zitierend luden gepolsterte Bänke dazu ein, die fotografierten Szenerien eher noch in einer kinoähnlichen Atmosphäre zu konsumieren.

Um die sakralisierte und atmosphärische Inszenierung von Kunst – durch Künstler*innen selbst oder aber Kurator*innen – ging es auch in der Sonderausstellung »Nobody Promised You Tomorrow: Art 50 Years After Stonewall« noch. Dauerhaft in der vierten Etage des Museums im *Elizabeth A. Sackler Center for Feminist Art* installiert, warf Judith Chicagos *Dinner Party* nicht nur Fragen nach der Überschreitung von Gattungsgrenzen auf, sondern forderte uns auch insofern heraus, als die mit dem Kunstwerk getroffene Aussage den Fachkursteilnehmer*innen mehr oder weniger ironisch oder angriffslustig, komplex oder plakativ erschien. Die Inszenierung der Arbeit in einem eigens dafür eingerichteten, verdunkelten und dramatisch beleuchteten Raumkompartiment, dessen Konturen an diejenigen des im Grundriss dreieckigen Werks angepasst sind, geriet dabei bemerkenswerterweise zum Argument sowohl für das eine als auch das andere.

Am Nachmittag gingen wir in das Whitney Museum for American Art, dessen Sammlungsschwerpunkt auf (wie der Name schon sagt) amerikanischer Kunst der Moderne und Gegenwart liegt.

4. Den ersten Programmpunkt am Montag, den 11. November, bildeten die *The Met Cloisters*. Der Museumsbau, der einen großen Teil der Mittelaltersammlung aus dem Bestand des Metropolitan Museum of Art beherbergt, ist einer Klosteranlage mit vier Kreuzgängen nachempfunden und auf der Grundlage mittelalterlicher Spolien aus Europa konstruiert worden, bei denen es sich sowohl um inkorporierte Architekturfragmente und einzelne Bauteile handelt als auch um ganze räumliche Funktionszusammenhänge. Hier ging es vorrangig darum, am Beispiel der *Cloisters*, die irgendwo zwischen Aneignung, Inszenierung und didaktischem Anspruch verortet werden können, die möglichen Funktionen von Ausstellungen und Museen zu reflektieren. Vor Robert Campins *Mérode-Altar*, der in einem Raum präsentiert wird, dessen übriges Inventar sich stark an demjenigen des auf dem Altarretabel dargestellten Raumes orientiert, haben wir uns gefragt, welchen Mehrwert eine an das Kunstwerk angepasste Inszenierung seines Präsentationskontextes haben kann oder auch nicht. Vertreten wurde einerseits die Meinung, dass eine solche Ausstellungsstrategie einem didaktischen Konzept folge, indem durch die analoge Einrichtung von Bild- und Ausstellungsraum eine zwar vermutlich nie dagewesene, jedoch in dieser oder ähnlicher Weise mögliche Raumwirkung erfahrbar werde. Demgegenüber stand die Ansicht, dass auf diese Weise die um das Referenzwerk – in diesem Fall der *Mérode-Altar* – positionierten Objekte diesem nunmehr als Einrichtungsgegenstände untergeordnet werden und ihren Status als Exponate in eigenem Recht ein Stückweit einbüßen müssen.

Anschließend an eine kurze Mittagspause besuchten wir das *Metropolitan Museum of Art*, welches wir zunächst in Kleingruppen erschließen konnten, bevor es in die gemeinsame Diskussion ging. Es handelte sich hierbei um das Museum, für dessen Besuch und Reflexion ich im Vorfeld Verantwortung übernommen hatte. Diskussionsgegenstand war öffentlicher Auftritt des Museums auf der einen Seite als architektonisches Zeichen im Stadtraum und auf der anderen Seite als Institution, die in verschiedensten Kanälen ihr Selbstbild entwirft. Neben der Frage nach dem hauseigenen Image und der Tradition, auf die sich das Museum beruft, bildete ausgehend von der Restitution eines als Raubgut nachgewiesenen ägyptischen Sarkophags in jüngster Vergangenheit die Finanzierungs- und Sammlungspolitik des Museums, welches immer wieder in der Kritik steht, bei Ankäufen nicht genau genug hinzuschauen und nach Außen wiederum zu wenig Transparenz zu ermöglichen, einen Themenschwerpunkt der Diskussion vor Ort.

5. Am Dienstag, den 12. November haben wir zuerst an einer für uns organisierten Führung durch die letzte Auktion bei *Sotheby's* teilgenommen und mit den Mitarbeiter*innen über das Verhältnis zwischen dem Kunstmarkt und der Kunstgeschichte als akademische Disziplin gesprochen. Trotz der sich stark von dem Handwerkszeug, das uns im Studium der Kunstgeschichte mit auf den Weg gegeben wird, unterscheidenden Rhetorik des Gesprächs über Kunstwerke erschien naheliegend, dass sich beide Bereiche der Kunstwelt, so stark sie sich auch häufig voneinander zu distanzieren suchen, wechselseitig bedingen. Im Rahmen des Anschlusstermins im konkurrierenden Auktionshaus *Christie's* erhielten wir ebenfalls die Möglichkeit, uns nach einer kurzen Einführung einen Überblick über die Werke der aktuellen Auktion und ihre konkreten Präsentationsformen zu verschaffen, bevor wir Gelegenheit hatten, über Möglichkeiten eines beruflichen Werdegangs im Auktionswesen, die strukturellen Bedingungen des Hauses und die verschiedenen Arten und Orte des Kunsthandels zu sprechen.

Am Nachmittag besuchten wir das *Solomon R. Guggenheim-Museum*, dessen vielbesprochene und ikonische Architektur einen Teil des Gesprächs eingenommen hat, in welchem jedoch aktuell auch eine spannende Ausstellung im Hauptraum zu sehen ist, für die sechs Künstler*innen auf je einer Etage Objekte aus der Sammlung des Hauses ausgewählt und neu angeordnet haben. Die Geste, die Räumlichkeiten der eigenen Dauerausstellung temporär zu räumen und die Reorganisation der Objekte auf bestimmte Zeit in die Hände von Künstler*innen zu geben, scheint aktuell so etwas wie eine Modeerscheinung zu sein. Ähnliche Projekte hat es in den vergangenen Jahren in großer Zahl gegeben. Während ein positiver Effekt von derlei Projekten die z.T. erstmalige Präsentation von Exponaten ist, die das Depot zuvor seit ihrem Ankauf nie verlassen haben, stellte sich andererseits auch die Frage, inwiefern die Aufgabe von Kurator*innen, einen Bruch mit traditionellen und möglicherweise schlicht veralteten Ausstellungskonventionen herbeizuführen, auf diese Weise gezielt an Künstler*innen abgegeben wird.

6. Mittwoch, der 13. November war für einen ganztägigen Besuch des *Museum of Modern Art* vorgesehen. Hier beschäftigten wir uns zuvorderst mit der Neukonzeption der Dauerausstellung, die erst im Oktober dieses Jahres unter großer medialer Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Jeder der Ausstellungsräume wurde von einem Team kuratiert, das jeweils die Aufgabe hatte, mit der vorherigen, linear entwicklungshistorisch aufgebauten Präsentation der Sammlung zu brechen. Wo zuvor einzelne kanonisierte Positionen isoliert waren und viel Raum beanspruchten, soll jetzt eine Gegenposition den Vergleich eröffnen. So wird Vincent Van Goghs *Sternennacht* neben Henri Rousseaus *The Sleeping Gypsy* gehängt und Pablo Picassos *Demoseilles d'Avignon*, das für das MoMA lange identitätsstiftend war, muss sich jetzt gegen die drastische Darstellung *Die* von Faith Ringgold behaupten. Einmal alle sechs Monate sollen die Räume rotieren und alle 18 Monate möchte das Museum seine Sammlung von nun an neu gemischt sehen. Der angekündigte Bruch mit der eigenen Tradition funktioniert an manchen Stellen besser als an anderen; zweifelsfrei trifft der/die Besucher*in zumindest hinsichtlich der gezeigten Künstler*innen auf eine größere Diversität, insbesondere die Abteilung, in welcher Werke der klassischen Moderne untergebracht sind, folgt die Ausstellung jedoch nach wie vor einem traditionelleren Schema und arbeitet eher wie oben angemerkt mit dem Angebot von Vergleichsgrößen.
7. Am Donnerstag, den 14. November unternahmen wir einen Tagesausflug nach Philadelphia, wohin wir mit einem Reisebus des Unternehmens *megabus* gefahren sind. Im *Philadelphia Museum of Art* beschäftigten wir uns mehr mit der Diskussion einzelner Werke

als mit dem Ausstellungskonzept. Schwerpunkte bildeten Paul Cézannes *Badende* im Vergleich mit dem gleichen Sujet im Werk Auguste Renoirs, die umfangreiche Sammlung an Exponaten Marcel Duchamps, hier insbesondere *Das große Glas* und *Étand Donnés* sowie Rogier van der Weydens *Kreuzigungs-Diptychon*.

Anschließend besuchten wir die Barnes Foundation, welche für die Auseinandersetzung mit Sammlungspräsentationen insofern einen Sonderfall darstellt, als an die Stiftung der Sammlung die Bedingung geknüpft war, die Werke in genau der Präsentationsweise in den Räumlichkeiten des Sammlers zu belassen. Das Ausbleiben von Besucher*innen zwang die *Barnes Foundation* zu dem Schritt, ins Stadtzentrum umzuziehen, wogegen jedoch erfolgreich Klage erhoben wurde, sodass die Stiftung eine Kompromisslösung gefunden hat: Die Räumlichkeiten Barnes' wurden ebenso wie die ursprüngliche Hängung seines Kunstbesitzes im neuen Gebäude in zentralerer Lage originalgetreu rekonstruiert, was heutigen Besucher*innen zwar die Rezeption der Werke im Kontext einer privaten Sammlung im Gegensatz zur gewohnten musealen Präsentation erlaubt, die eingehende Betrachtung einzelner Exponate jedoch erheblich erschwert. Vor diesem Hintergrund ergab sich eine Diskussion über die Autorität von Sammler*innen, aber auch Künstler*innen, die den Rezeptionskontext und damit verbunden die Deutung einzelner Werke erheblich beeinflussen oder sogar gezielt vorgeben.

8. Freitag, der 15. November war bereits der letzte volle Tag des Fachkurses. Nachdem ich früh am Morgen im Alleingang über die Brooklyn Bridge nach Manhattan spaziert bin und das 9/11 Memorial aufgesucht habe, habe ich mich zum Treffpunkt im Highline Park begeben, an dem es noch einmal über die Bedingungen und Bedeutung städtebaulicher Maßnahmen im öffentlichen Raum zu diskutieren galt.

Über die Highline begaben wir uns in Chelsea zu den Standorten der Großgalerien *David Zwirner*, *Paula Cooper*, *Gagosian* sowie des neu eröffneten Gebäudes von *Pace*. Wenn es einige Tage zuvor um die kunsthistorische Einordnung des sekundären Marktes für Kunstwerke ging, beschäftigten wir uns an diesem Vormittag mit den Strukturen des primären Marktes, der längst nicht mehr auf diese Funktion beschränkt bleibt. Hier wurde eindrucksvoll deutlich, wie sehr sich Galerien sowohl an den Strukturen von Großunternehmen mit verschiedenen Filialstandorten orientieren als auch Anleihen bei musealen Strukturen machen können, wenn sie beispielsweise unverkäufliche Leihgaben präsentieren.

Am Nachmittag besuchten wir das *MoMA PS1* in Queens, das in der aktuellen Ausstellung »Theater of Operations. The Gulf Wars 1991-2011« verschiedene kritische Perspektiven auf und künstlerische Auseinandersetzungen mit die militärischen Interventionen der USA im Nahen Osten seit 1991 zeigt.

9. Der 16. November stand aufgrund der Abreise am Abend nur noch bis zum Nachmittag zur Verfügung. Ein Besuch der *Frick Collection* machte ähnlich wie schon der Besuch der *Barnes Foundation* die Rolle und Möglichkeiten von finanzstarken Sammler*innen, hier Henry Fricks, deutlich, dessen Kunstsammlungen in seinen privaten Räumlichkeiten am Central Park verblieben sind, für deren Besuch wiederum der Sammler selbst Restriktionen wie einer Einlassberechtigung erst ab 10 Jahren verfügte, die bis heute wirksam bleiben konnten.

Alltag und Freizeit/Lebenshaltungskosten

Da das tägliche Fachkursprogramm jeweils bis in den frühen Abend reichte, blieb zwar nicht allzu viel Freizeit, wir hatten jedoch Gelegenheit, bei Interesse noch verschiedene Tourist*innenattraktionen aufzusuchen, die bei einem (in meinem Fall ersten) Besuch New Yorks nicht ausbleiben dürfen. Wie bereits angemerkt erleichterte die gemeinsame Unterbringung der insgesamt sehr harmonisierenden Gruppe die Abendgestaltung maßgeblich, sodass sich meist Kleingruppen gefunden haben, in denen es möglich war, nach Belieben verschiedene Ziele anzusteuern. Wir verbrachten einige Abende in Manhattan, darunter einen Besuch am Times Square mit anschließendem Spaziergang durch Chinatown, ein Abendessen mit Pizza in Little Italy und zwei Abende, an denen wir einmal in einer größeren Gruppe einen Pub, am letzten Abend mit der gesamten Gruppe zunächst das Atelier einer Künstlerin und im Anschluss ein größeres Lokal in Chelsea aufsuchten, wo für jede*n ein Abendessen und/oder ein Bier zu bekommen war. Weniger kostspielig und sehr vielseitig und lebendig war auch die Gegend in Bushwick, das große Wohn- und Esszimmer unserer Unterkunft diente jedoch auch als beliebter Aufenthaltsort.

Die Lebenshaltungskosten in New York waren etwas höher als ich erwartet hatte, jedoch meiner Erfahrung nach deutlich geringer als es die Darstellungen verschiedener Reiseberichte im Internet vermuten lassen würden. Durch geschickte Vorbereitung, sprich gemeinschaftliches Frühstück und Lunchbox-Vorbereiten am Morgen konnten wir die Kosten im Rahmen halten und – das halte ich für nicht weniger erwähnenswert – auch Zeit einsparen, da die Suche nach preisgünstigen Verpflegungsmöglichkeiten gerade um beliebte Tourist*innengegenden, die mit vielen Museen einhergehen, durchaus eine Herausforderung darstellte. Mein persönlicher Eindruck ist, dass es, sofern man sich nicht ausschließlich von Nudeln ernähren mag, zwar eine kleine, jedoch keine erhebliche Ersparnis bedeutete, sich im nahegelegenen *KeyFoods* mit Zutaten einzudecken, um in der Unterkunft zu kochen. Anders sah die Situation in kleineren Delis und bei Obst- und Gemüsehändlern, beispielsweise dem *Ali Baba Organic Marketplace* in Chinatown, aus, den ich für einen günstigen Einkauf wärmstens empfehlen kann. Um sich auswärts mit einem warmen Essen zu versorgen, sollte man etwa das gleiche Gespür und das gleiche Budget wie zu Hause mitbringen: Wenn es nicht gerade das Restaurant im Herzen von Manhattan sein muss, das die besten Bewertungen auf den verschiedenen Internetplattformen vorweisen kann und man bereit ist, sich von den üblichen Tourist*innenpfaden ein wenig zu entfernen, ist man durchaus in der Lage, mit moderatem finanziellem Aufwand an etwas Essbares zu kommen.

Tipps für zukünftige Studierende

Wenn möglich, würde ich zukünftigen Studierenden ebenso eine gemeinsame Unterbringung empfehlen – das erleichtert das Kennenlernen und die Organisation von Treffpunkten und der Freizeitgestaltung ungemein. Ich bin des Weiteren froh, im Vorfeld die Empfehlung erhalten zu haben, mit einer Kreditkarte anzureisen, die ich für den Aufenthalt noch beantragen musste. Dafür muss ein wenig Vorlauf eingeplant werden, jedoch war es von Vorteil, die hohen Bargeld-Wechselgebühren meiner Hausbank umgehen zu können und es war praktisch überall möglich, auch kleinere Beträge bargeldlos abzuwickeln. Bleibt man mehr als ein paar Tage und möchte man mobil sein, ist der oben genannte Metropass beinahe unablässig, wenn man nicht viel Geld für Einzelfahrten und ebenso viel Zeit für die regelmäßige Aufladung der Metrokarte investieren möchte. Es empfiehlt sich außerdem, einen Steckdosenadapter mitzubringen, wenn man sich nicht auf die Leihgabe anderer Teilnehmer*innen oder das Vorhandensein in der Unterkunft verlassen möchte.

Sollte der Fachkurs in dieser oder ähnlicher Form noch einmal angeboten werden, kann ich nur zur Bewerbung raten. Ich bin froh, dass ich teilnehmen durfte und so mit diskutierfreudigen Gleichgesinnten einen so umfangreichen Einblick in die New Yorker Kunstlandschaft gewinnen konnte.